

MARIA REINHARDT

# Geteilte Kritiken. DDR-Literatur und bundesrepublikanische Literaturkritik

Fallstudien zum Werk  
von Brigitte Reimann,  
Jürgen Fuchs  
und  
Hermann Kant



Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg



BEITRÄGE  
ZUR NEUEREN  
LITERATURGESCHICHTE  
Band 374





MARIA REINHARDT

Geteilte Kritiken.  
DDR-Literatur  
und  
bundesrepublikanische  
Literaturkritik

Fallstudien zum Werk  
von Brigitte Reimann,  
Jürgen Fuchs  
und  
Hermann Kant

Universitätsverlag  
WINTER  
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die vorliegende Arbeit wurde im Juni 2015 als Dissertation  
am Institut für Germanistik der Philologischen Fakultät  
der Universität Leipzig eingereicht  
und im darauffolgenden Dezember verteidigt.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung  
für Geisteswissenschaften  
in Ingelheim am Rhein.

ISBN 978-3-8253-6807-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt ins-  
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2018 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg

Imprimé en Allemagne · Printed in Germany

Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem  
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:  
[www.winter-verlag.de](http://www.winter-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	9
1.1	Die Analyse literaturkritischer Texte zur DDR-Literatur: Vorüberlegungen .....	9
1.2	„Werkzeuge“ I: der literaturkritische Text als komplexe Wertungshandlung .....	21
1.3	„Werkzeuge“ II: der literaturkritische Text und seine Funktionen in der literarischen Öffentlichkeit .....	26
1.4	Grundsatzfragen an eine reglementierte Literatur in einer linkstotalitären Diktatur .....	30
1.5	Etappen einer Entdeckung: Motive, Methoden, Macher .....	37
1.5.1	Motive: Ursachen und Ausdrucksvarianten der Wahrnehmung von DDR-Literatur in Literaturgeschichtsschreibung und Literaturkritik der Bundesrepublik .....	37
1.5.2	Methoden: „Realität“ und „Abbild“ – das Problem der „DDR-Wirklichkeit“ im literarischen Text .....	42
1.5.3	Macher: Protagonisten der DDR-Literatur-Kritik .....	45
1.6	„Werkzeuge“ III: der literaturkritische Text als Wertung von Handlung, Haltung, Habitus – Fragen an die Kritik und ihr weites deutsch-deutsches literarisches Feld .....	75
1.7	„Werkzeuge“ IV: die Sprache der Kritik – Sprachhandlungen, Textsorten, Argumentationsstrategien ..	82
2	Brigitte Reimann .....	95
2.1	Korrespondierende Rezeption zweier Frühwerke: geteilter Himmel über den Geschwistern – <i>Die Geschwister</i> , 1963 .....	95

2.2	Aufbruch zum Absturz: Brigitte Reimann in ihren Jugendbriefen <i>Aber wir schaffen das, verlaß Dich drauf.</i> <i>Briefe an eine Freundin im Westen</i> (1947–1953), 1995 .....	109
2.3	Verdoppelte Rezeption I: unvollendeter, nicht zu beschließender Roman – <i>Franziska Linkerhand</i> , 1974/1998 .....	115
2.4	Verdoppelte Rezeption II: Versammlung der Widersprüche – <i>Tagebücher und Briefe</i> , 1983/1984. <i>Ich bedaure nichts.</i> <i>Tagebücher 1955–1963</i> , 1997. <i>Alles schmeckt nach Abschied. Tagebücher 1964–1970</i> , 1998 .....	127
2.5	Alltag und Abschied im Leben zweier Schriftstellerinnen: Brigitte Reimanns Briefwechsel mit Christa Wolf – <i>Sei gegrüßt und lebe.</i> <i>Eine Freundschaft in Briefen 1964–1973</i> , 1993 .....	158
3	Jürgen Fuchs .....	177
3.1	Jürgen Fuchs' „literarischer Weg in die Opposition“. Einführung .....	177
3.2	Initiation in Literatur und Dissidenz: Der Weg ins Gefängnis und in die Öffentlichkeit. Entstehung der <i>Gedächtnisprotokolle</i> .....	184
3.3	Notate aus den wunderbaren Jahren des Jürgen Fuchs: <i>Gedächtnisprotokolle</i> , 1977 .....	198
3.4	Aus Gefängnis, Staatsbürgerschaft und DDR entlassen, aber nicht frei: <i>Vernehmungsprotokolle</i> , 1978 .....	210
3.5	Die ersten in der Bundesrepublik entstandenen Texte. Epigrammatische Verdichtungen der Verlorenheit: <i>Tagesnotizen</i> , 1979. <i>Pappkameraden</i> , 1981 .....	212
3.6	Zwei Schritte: zurück in die Vergangenheit als NVA-Soldat, voran in eine Leerstelle der Literatur zur DDR – <i>Fassonschnitt</i> , 1984 .....	220

3.7 Fortgesetzte Selbstbefragung. Wie Jürgen Fuchs mit Militarisierung und Konformismus nicht fertig wird: <i>Das Ende einer Feigheit</i> , 1988 .....	234
3.8 Recht zugeneigtes Beobachten „erzählerischen Scheiterns“: die Differenz zwischen symbolischem Kapital des Menschen und literarischem Kapital des Schriftstellers Jürgen Fuchs – <i>Magdalena</i> , 1998 .....	244
3.9 Nachrufe auf Jürgen Fuchs, 1999 .....	261
4 Hermann Kant .....	271
4.1 Entstalinisierung in homöopathischen Dosen: <i>Die Aula</i> , 1965 .....	271
4.2 Verbotener Funktionär: <i>Das Impressum</i> , 1972 .....	290
4.3 Erzählungen von Übertretungen, aber kein Normverstoß: <i>Eine Übertretung</i> , 1975 .....	304
4.4 Aufarbeitung der Vergangenheit, Held ohne Gegenwart: <i>Der Aufenthalt</i> , 1977 .....	311
4.5 Vorspann zum Abspann: der „Butzemann“ Hermann Kant in der Kritik und als Kritiker der Kritik bis 1989 .....	322
4.6 Verunklarende Erinnerungen: <i>Abspann</i> , 1991 .....	338
5 Schlussbetrachtung .....	349
Literaturverzeichnis .....	369
Dank .....	395





# 1 Einleitung

## 1.1 Die Analyse literaturkritischer Texte zur DDR-Literatur: Vorüberlegungen

Zwischen zwei für die Problemstellungen dieser Arbeit symptomatischen Preisverleihungen an Schriftsteller, die in Leben und Werk nicht unwesentlich mit der DDR verbunden sind, liegen beinahe dreißig Jahre und das Ende der „zweiten Welt“: Als Thomas Brasch, im Jahr 2015 anlässlich seines 70. Geburtstages in das Gedächtnis der literarischen Öffentlichkeit zurückgerufen, 1981 aus den Händen von Franz Josef Strauß den Bayerischen Filmpreis entgegennimmt, sorgt er mit seinem Bekenntnis, die Annahme oder Nichtannahme des Preises habe unter seinen Freunden zu „Auseinandersetzungen geführt“, für einen Eklat. Anlass dafür, dass er im Nachgang der Preisverleihung aufgefordert wird, sein Hotelzimmer in München selbst zu zahlen, ist zuerst der mit Buh-Rufen aus dem Publikum goutierte Dank an die „Filmhochschule der DDR für meine Ausbildung“. Dass der vom Autor formulierte „Widerspruch, in dem ich arbeite“, von viel radikalerer Sprengkraft ist, geht unter den die vermeintliche Undankbarkeit des Geehrten sanktionierenden Einsprüchen „Heimkehren!“ unter. Dieser Widerspruch (unter allen Widersprüchen der Zeit „ein geringer“), bestehe darin, mit der künstlerischen Arbeit „dem anarchischen Anspruch auf eigene Geschichte“, wie Brasch es formuliert, „gleichzeitig ein Denkmal zu setzen [...] und dies zu tun mit dem Wohlwollen derer, die eben diesen Versuch unmöglich machen wollen und müssen, der Herrschenden nämlich.“<sup>1</sup>

Indem eine Jury, besetzt mit Filmschaffenden, einen Preisträger vorschlägt, zeitigt eine auf dem Feld der Kultur unter Kollegen getroffene Bewertung auf dem Feld der Politik Folgen, nämlich die, dass der Freistaat Bayern einem Künstler, in diesem Fall Thomas Brasch als Regisseur

<sup>1</sup> Thomas Brasch: *Rede zur Verleihung des Bayerischen Filmpreis*, in: *Die Zeit*, 22.01.1982. Ein Fernsehmitschnitt der Preisübergabe und der Rede Braschs findet sich unter [https://www.youtube.com/watch?v=bYX-tY\\_pnu0](https://www.youtube.com/watch?v=bYX-tY_pnu0), letzter Zugriff 31.05.2015.

des Films *Engel aus Eisen*, 50.000 DM Preisgeld zahlt und ihn der Entscheidung aussetzt – so fasst es die *Zeit* in der Vorrede zum Abdruck der Brasch-Stellungnahme zusammen –, „darf man Geld annehmen von denen, die man bekämpft?“. Die Koordinaten dieses Konflikts – Franz Josef Strauß, der unbeugsam DDR-verbundene Thomas Brasch, viel Geld – sind im Vergleich zu denen, denen sich diese Arbeit verschrieben hat, verschärft. Es soll um literaturkritische Wertungen gehen, die von den Akteuren des Feldes ‚Literaturkritik in der Bundesrepublik‘ über die Akteure des Feldes ‚Literatur aus der DDR‘ formuliert werden. Der Konflikt ist aber vielleicht nur deshalb ein geringerer, weil er eher selten, wie im Rahmen der Preisverleihung, in einem Moment des Gegenübertretens ausgetragen wird, weil Werthaltungen nicht personifiziert in Erscheinung treten wie angesichts des schon körperlich Widerwillen ausdrückenden Thomas Brasch und des selbstgewiss die „bayerische Liberalität“ beschwörenden Franz Josef Strauß. Im Prinzip geht es aber um alles, was sich im Vorfeld und im Vollzug dieser Begegnung zugetragen hat: um Bewertung einer künstlerischen Arbeit, mehrheitlich über die Landes- und Feldgrenzen hinweg; um Werthaltungen, die politisch, moralisch, ästhetisch geprägt sind; um Protagonisten, deren politische Haltungen möglicherweise, wie Brasch das für Strauß formuliert, einander „genau entgegengesetzt“ sind; um die öffentlich gemachte Kritik, einer Öffentlichkeit angeboten, um einen Diskurs zu stimulieren; um deren erwartete Folgen (sei es die hier vermisse Dankbarkeit) und deren immaterielle wie materielle Konsequenzen für den Künstler – die Eroberung eines Publikums, den Gewinn eines renommierten Verlags, die Mitgliedschaft in einer Akademie oder die mit einem Preisgeld dotierte Auszeichnung. Dass Thomas Brasch den Bayerischen Filmpreis aus den Händen von Franz Josef Strauß entgegennimmt, macht den Preis noch nicht zu einem politischen – er ist ästhetisch begründet und von einer Fachjury verliehen.

Im Juni 2009, im Jahr Zwanzig nach dem Ende der DDR, erhalten in Weimar die Schriftsteller Erich Loest, Monika Maron und Uwe Tellkamp tatsächlich einen politischen Preis, den „Preis der Deutschen Nationalstiftung“ für ihre „literarischen Verdienste um das Verständnis deutscher Geschichte“. Monika Maron, für alle drei biographisch in der DDR verwurzelten Preisträger sprechend, stellt in ihrer Danksagung fest:

Der Preis der Deutschen Nationalstiftung ist kein Literatur-Preis. Er ist ein politischer Preis, der vor allem dem politischen Wirken unserer Arbeit im

Sinne der Stiftung gilt, deren Ziel es ist, die Fremdheit zwischen Ost und West zu überwinden und die nationale Identität der Deutschen im vereinten Europa zu stärken.<sup>2</sup>

Die Klarheit, mit der auf der Seite der Preisverleiher bekannt wird, hier gehe es um das politische Verdienst der Preisträger, um ihren Beitrag für das Geschichtsbewusstsein, um ihren Kampf gegen historische Irrtümer und Verharmlosungen – kurzum: um die Chronistentätigkeit vorbildlicher Staatsbürger –, ist bemerkenswert. Zum einen zeugen Konzept und Begründung davon, dass die politisch motivierte Vergabe eines „National-“ genannten Preises an einen, hier sei das Etikett noch unkommentiert verwendet, DDR-Autor nicht mehr von einer ästhetischen Begründung ummantelt sein muss und die politische Dimension von DDR-Literatur offen ausgesprochen werden will. Darüber hinaus bedienen sich die Preisstifter eines Argumentationsmusters, das man schon lange vor 1989 im Umgang mit DDR-Literatur eigentlich für obsolet gehalten hatte: Die Werke der Autoren werden zu sozialgeschichtlichen Quellen erklärt. Die utilitaristische Aufladung dieses unausgesprochenen Literaturkonzeptes wendet sich in diesem Fall gegen die Vergesslichkeit und Verklärungssehnsucht einer im Jahre 2009 noch als innerlich gespalten empfundenen gesamtdeutschen Nation. Den Stellungnahmen der Autoren, die sich „durchaus gewürdigt“ sehen, ist ein Unbehagen zu entnehmen, wenn Monika Maron es „ja auch schön“ findet, hier „insofern als Schriftstellerin geehrt [zu werden], als eben der politische Aspekt dessen, was ich gearbeitet habe“, im Mittelpunkt stehe, und Uwe Tellkamp es vermeidet, die Motivation der Preisvergabe zu konkretisieren: „Es ist grundsätzlich eine Anerkennung und eine Wertschätzung meiner Arbeit.“<sup>3</sup> Aus Richard Schröders Stellungnahme spricht, dass die Preisstifter das Spezifische der historisch gewordenen

- <sup>2</sup> Monika Maron: *Dank der Preisträger*, [http://www.nationalstiftung.de/pdf/Rede\\_MonikaMaron.pdf](http://www.nationalstiftung.de/pdf/Rede_MonikaMaron.pdf), letzter Zugriff 31.05.2015. Die Deutsche Nationalstiftung, deren satzungsgemäße Zielsetzung Monika Maron damit wörtlich wiedergibt, wurde 1993 auf Initiative von Bundeskanzler a. D. Helmut Schmidt gegründet und steht unter der Schirmherrschaft des jeweils amtierenden Bundespräsidenten. Der Laudator, im Jahr 2009 Ministerpräsident a. D. Kurt Biedenkopf, entstammt ebenso unmissverständlich dem politischen Feld wie der Vorstandsvorsitzende der Nationalstiftung, Prof. Dr. Richard Schröder.
- <sup>3</sup> Uwe Tellkamp zitiert nach: Hilde Weeg: *Monika Maron: „DDR-Literatur“ als Begriff abschaffen*, Radiobeitrag zur Preisverleihung auf Deutschlandra-

Situation DDR im Blick haben. Schröder nimmt damit das vieldiskutierte und -kritisierte Konzept Fritz J. Raddatz' von der dritten deutschen Literatur<sup>4</sup> auf: „Die schärfste Urteilsfähigkeit legen die an den Tag, die beide Deutschländer, zur Zeit der Teilung oder eben auch danach, erlebt haben. [...] Sie neigen deshalb – weil sie beides kennen –, am wenigsten zu DDR-Nostalgie oder herablassender Verharmlosung.“<sup>5</sup>

Monika Maron hingegen befürwortet die Übertragung auf andere Lebenswelten und die Transzendierung von Erfahrungen, die in der verengt unter „DDR“ subsumierten Literatur lesbar gemacht wurden. Sie plädiert für die Abschaffung des Begriffes, der Autoren unzulässig auf ihre Herkunft reduziert und als literarisches, geographisches, biographisches oder politisches Beschreibungsinstrument so lange unscharf ist, wie er existiert. Preisvergabebegründungen, Laudationes und Danksagungen sollen nicht überfordert und auch nicht dahingehend kritisiert werden, sie leisteten eine nur ungenügende Reflexion der Problemfelder DDR-Literatur und ihrer Rezeption. Trotz allem sehe ich im Umfeld der Vergabe des Nationalpreises die Probleme verdichtet, die in diesem ersten Kapitel zu thematisieren sind. Wer immer sich wann immer über DDR-Literatur äußert, und tut er es auch frei von Theoriebewusstsein, nimmt damit Stellung zu Problemfeldern der Literaturtheorie und der Literaturgeschichtsschreibung. Er ruft – intentional oder nicht – einen Katalog an Argumentationsweisen auf, die sich innerhalb von vierzig Jahren etabliert, einander abgelöst und nebeneinander existiert haben oder von der historischen Entwicklung überholt worden sind. Die Stellungnahmen anlässlich der Preisverleihung tangieren unter anderem die Realismus-Debatte, die Abbild-Theorie, Fragen zur Einheit der deutschsprachigen Literatur, zur deutsch-deutschen Exilliteratur (dritte deutsche Literatur), zur engagierten Literatur und zur

dio Kultur, zusammenfassende Transkription <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/fazit/983433/>, letzter Zugriff 31.05.2015.

<sup>4</sup> Fritz J. Raddatz: *Zur deutschen Literatur der Zeit 3. Eine dritte deutsche Literatur. Stichworte zu Texten der Gegenwart*, Reinbek bei Hamburg 1987. In den Vorbemerkungen ist zu lesen: „In einer zur These überspitzten Formulierung läßt sich behaupten: Die wichtige deutsche Literatur, die sich gegenwärtig auf Realität einläßt, statt vor ihr zurückzuschrecken, die noch historisch-politische Fragestellungen einschmilzt, statt pure Subjektivitätsverletzungen zu artikulieren – das ist die dritte deutsche Literatur.“ Ebd., S. 9.

<sup>5</sup> Richard Schröder zitiert nach: Weeg: *Monika Maron: „DDR-Literatur“ als Begriff abschaffen*, a. a. O.

Soziologie der Literatur. Damit haben die Äußerungen sowohl eine literaturwissenschaftliche als auch eine literaturkritische Komponente: Die Vergabe eines Preises an einen Literaten ist eine Vollzugsart der literaturkritischen Tätigkeit, eine materialisierte Wertungshandlung, in deren Konsequenz die Bedeutung und Preiswürdigkeit des Werkes – und in diesem Fall besonders: des Autors als politische Person – für die Öffentlichkeit festgestellt ist.

Dieser Arbeit liegt die Auffassung zugrunde, dass Literaturkritik zur DDR-Literatur eine komplexe Wertungshandlung ist, die durch den literaturwissenschaftlichen, den zeitgenössisch politischen und den intern-literaturbetrieblichen Diskurs bestimmt und von den biographisch-individuellen Prägungen des Wertenden beeinflusst wird. Wer DDR-Literatur kritisiert, benötigt entschiedene persönliche Klarheit in Bezug auf drei Problemfelder: Er braucht ein Konzept von Kritik, ein Konzept von Literatur und ein Konzept von DDR. Aufgabe des Analytikers ist es, diese Konzepte zu problematisieren, zu identifizieren und zu strukturieren. Nicht weniger notwendig ist es, am Beginn dieser Arbeit die eigenen Grundsätze und Korpusentscheidungen zu begründen und die möglichen Fragestellungen mit einem Ausblick auf das methodische Vorgehen zu skizzieren:

*1. Konzept Literatur:* Wertungshandlungen von Literaturkritikern (anders als ‚Argumente‘ schließt dieser Begriff das Implizite, das Nonverbale oder auch die Handlung ‚Ignorieren‘ ein) enthalten, wenn sie versprachlicht sind, Argumentationsweisen, die wir mit literaturtheoretischen Richtungen verbinden. Literaturkritische Texte aber in ein Positions- und Argumentationsmuster einer Theorie einzufügen, die ihnen vermeintlich zugrunde liegt, oder sie durch einen solchen WahrnehmungsfILTER zu lesen, ist für diese Arbeit nicht zielführend. Weder das literarische noch das literaturkritische Textkorpus wurde für diese Arbeit mit dem Ziel zusammengestellt, beispielsweise über „Brigitte Reimann im Spiegel feministisch geprägter Literaturkritik“ oder „Korrelation von literarischem und politischem Kapital in der Kritik zum Werk Hermann Kants“ eine Aussage zu treffen. Die Mikroanalyse literaturkritischer Texte macht es möglich, die Vielfalt der enthaltenen Argumentationsweisen freizulegen. Für die Analyse ist entscheidend: Welche Eigenschaften hat die Literatur, die von der zeitgenössischen Kritik als wertvoll oder wertlos erkannt wird, und was sagt das über den zugrunde liegenden Literaturbegriff aus?

Aus der Fülle des literarischen Materials, das die DDR-Literatur in ihrer Gesamtheit ausmacht, habe ich das Werk von drei Autoren und die zu diesen Texten erschienenen literaturkritischen Beiträge ausgewählt. Diese drei Schriftsteller könnten unterschiedlicher nicht sein. Literaturkritik markiert Autoren als Angehörige einer Gruppe, deren gemeinsame Merkmale einen Sozialcharakter innerhalb des Feldes der Literatur generieren, und transportiert deren (auch bewusst gepflegten) Habitus. Sie trägt damit zu einem Schlagwortschatz bei, der für das Publikum mit entlastenden mitgemeinten Vorabinformationen verbunden ist und eine Bewertung der Position im literarischen Feld beschleunigt. Diesem Prinzip ist die Auswahl der Schriftsteller in dieser Arbeit durchaus auch verpflichtet. Mit Brigitte Reimann, Jürgen Fuchs und Hermann Kant sollen drei möglichst unterschiedliche ‚Typen‘ vorgestellt werden, die wenigstens ansatzweise als Repräsentanten eines Sozialcharakters gelten können: die um Selbstbestimmung in Literatur und Leben ringende ‚Frau‘, der ‚Dissident‘, der ‚Schriftstellerfunktionär‘. Im Feld der DDR-Literatur drängen sich weitere Kategorien auf, z. B. ‚der Arbeiterdichter‘ (z. B. Bredel), ‚der aus dem Exil heimgekehrte Arrivierte‘ (z. B. Becher, Seghers), ‚der sich in eine Nische schreibende Schöngeist‘ (z. B. Fühmann), ‚der junge Rebell‘ (z. B. Brasch, Prenzlauer Berg Szene), ‚der Reformsocialist‘ (z. B. Braun, Christa Wolf, Hein), ‚die graue Eminenz‘ (z. B. Hermlin), der sich zuletzt von der offiziellen Öffentlichkeit fernhaltende ‚innere Exilant‘ (z. B. de Bruyn) oder ‚der durch Weltruhm unangreifbar gewordene Zyniker‘ (z. B. Heiner Müller). Erwünschtes Ziel dieser Arbeit ist, dass die Einfachheit und Fragwürdigkeit derartiger Markierungen offensichtlich wird, die nur eines von vielen möglichen und dabei noch zweifelhaften Ordnungskriterien oder allererster Anstoß für die Zusammenstellung eines Korpus sein können.

Bei aller Unterschiedlichkeit haben die drei gewählten Autoren doch gemeinsam, vorrangig Erzähltexte hinterlassen zu haben. Die Dramen- und Theaterkritik verlangt nach einer Bearbeitung durch einen das deutsch-deutsche Bühnengeschehen kompetent überblickenden Theaterwissenschaftler. Der unterstellten Vernachlässigung der Gattung Lyrik durch die Literaturkritik möchte ich mich keineswegs kommentarlos anschließen. In einer Stichprobe soll untersucht werden, inwiefern Lyrik als Interessensgebiet der auf DDR-Literatur spezialisierten Kritiker zu Tage

tritt; Teil der qualitativen Analyse ist sie nicht.<sup>6</sup> Für den Gegenstand DDR-Literatur stellt sich als ein Hauptproblem dar, dass Bearbeitung und Beurteilung umfassend kontextorientiert sind und der Bezug von Welt und Wirklichkeit zu deren literarischer ‚Verarbeitung‘ omnipräsent. Es scheint mir deshalb schlüssig, ein notwendig begrenztes Korpus, in dem es noch repräsentative Vergleichsmöglichkeiten geben soll, aus der ‚welthaltigsten‘ Gattung zu bilden, aus der erzählenden Literatur.

2. *Konzept Kritik*: Der literaturkritische Text ist ein überschaubares Objekt, das anhand eines fundierten Fragenkatalogs und mit Hilfe zweier weiterer stabiler Komponenten untersucht werden kann. Für diese Arbeit sind diese die von Simone Winko und Renate von Heydebrand dargestellte *Wertungstheorie* und die von Wolfgang Albrecht und Thomas Anz formulierten *Funktionen der Literaturkritik*.<sup>7</sup> Diesen Beiträgen ist gemein, dass sie – anders als eine Vielzahl von schon selbst Literaturgeschichte gewordenen Stellungnahmen zur Rolle und Funktion, zur Krise und zum Tod der Literaturkritik – frei sind von der Verve und der Aufgeregtheit leidenschaftlich geführter metakritischer Debatten.<sup>8</sup> „Daß eine Krähe der andern

<sup>6</sup> Zur Lyrik-Kritik vgl. Joachim Wittkowski: *Lyrik in der Presse. Eine Untersuchung der Kritik an Wolf Biermann, Erich Fried und Ulla Hahn*, Würzburg 1991.

<sup>7</sup> Renate von Heydebrand/Simone Winko: *Einführung in die Wertung von Literatur. Systematik – Geschichte – Legitimation*, Paderborn/München u. a. 1996. – Thomas Anz/Rainer Baasner (Hgg.): *Literaturkritik. Geschichte – Theorie – Praxis*, München 2004. – Wolfgang Albrecht: *Literaturkritik*, Stuttgart/Weimar 2001.

<sup>8</sup> Zur Geschichte der Literaturkritik nach 1945 in Westdeutschland vgl.: Christina Gansel/Heinrich Kaulen (Hgg.): *Literaturkritik heute – Tendenzen, Traditionen, Vermittlung*, Göttingen 2015. – Oliver Pfohlmann: *Literaturkritik in der Bundesrepublik*, in: Anz/Baasner (Hgg.): *Literaturkritik*, a. a. O., S. 160–193. – Stefan Neuhaus: *Literaturkritik. Eine Einführung*, Stuttgart 2004. – Dirk Getschmann: *Zwischen Mauerbau und Wiedervereinigung. Tendenzen der deutschsprachigen journalistischen Literaturkritik. Metakritik und Praxis*, Würzburg 1992. – Bernhard Zimmermann: *Entwicklung der deutschen Literaturkritik von 1933 bis zur Gegenwart*, in: Peter Uwe Hohendahl (Hg.): *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980)*, Stuttgart 1985, S. 275–338. – Franz Schonauer: *Literaturkritik in der Bundesrepublik Deutschland*, in: Manfred Durzak (Hg.): *Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen*, Stuttgart 1981, S. 404–423. – Jörg Drews:



ein Auge aushackt“<sup>9</sup> (Hans Magnus Enzensberger), gehört zur Geschichte der Literatur und der Literaturkritik. Seit 1950 finden sich nebeneinander existierend oder in scharfer Konkurrenz zueinander stehend kritische Konzepte in einem Auf und Ab, einem Für und Wider folgender Fragen:

- politisiertes, gesellschaftsveränderndes oder der Literatur und dem Publikum dienendes Selbstverständnis der Kritik;
- Präferenzierung politisch oder apolitisch verstandener Literatur;
- Verteidigung oder Verwerfung des Kunstcharakters von Literatur;
- Befürwortung oder Negation der Existenz einer „reinen Kunst“;
- Beleuchtung oder Vernachlässigung der eigenen literaturkritischen Produktionsbedingungen;
- Reflexion von (Markt-)Abhängigkeiten oder Insistieren auf Autonomie;
- Grad der Problematisierung des Warencharakters von Kultur und Kunst;
- potentiell theorielastige oder theoriemüde/theoriearme/theoriefeindliche Argumentationsweisen;
- Bevorzugung ästhetischer oder außerästhetischer Wertmaßstäbe;
- Literaturkritik als Gespräch unter Eingeweihten oder Bemühen um breite Leserschichten;
- Vorstellung vom literaturkritischen Publikum als mündige Öffentlichkeit oder als Kulturkonsument;
- weiter oder enger Kultur- und Literaturbegriff;
- gesellschaftskritisches und geschichtsphilosophisches Erkenntnisinteresse und gesellschaftsveränderndes Funktionsverständnis vorhanden oder nicht vorhanden.

*Die Entwicklung der westdeutschen Literaturkritik seit 1965*, in: Paul Michael Lützeler/Egon Schwarz (Hgg.): *Deutsche Literatur in der Bundesrepublik seit 1965. Untersuchungen und Berichte*, Königstein/Taunus 1980, S. 258–269. Zwei in der DDR erschienene Arbeiten: Sylvia Völzer: *Darstellung und Kritik der Literatur der BRD in der Wochenzeitung „Die Zeit“ in den Jahren 1975–1985*, Dissertation A an der Universität Rostock, 1988. – Carsten Gansel: *Tendenzen der antikommunistischen Wertung der sozialistischen Nationalliteratur der DDR in der BRD, ihre Reflexion im Deutschunterricht der BRD als Bestandteil der Politischen Bildung der Schuljugend*, Dissertation A an der Pädagogischen Hochschule Güstrow, 1981.

<sup>9</sup> Hans Magnus Enzensberger: *Rezensenten-Dämmerung* [zuerst in: *Neue Zürcher Zeitung*, 13.12.1986], in: Sascha Michel (Hg.): *Texte zur Theorie der Literaturkritik*, Stuttgart 2008, S. 256.

Den zeitgenössischen Beiträgen der Literaturkritiker sind die jeweils aktuellen, meist aber in der Geschichte der Literaturkritik nicht neuen Forderungen und Anklagen zweifelsohne eingeschrieben. Doch aus den Reflexen und Gegnerschaften der letzten sechzig Jahre verbindliche Kategorien für die heutige Analyse abzuleiten, würde dieser Arbeit schaden. Deshalb ist, nachdem die Wertungshandlung analysiert und der literaturkritische Text auf seine Funktionen und seine Sprache untersucht wurde, nüchtern zu beantworten, welches Selbstverständnis des Literaturkritikers aus dem Beitrag spricht.

3. *Konzept DDR*: Das Bedauern, die Frage nach der Anzahl der deutschen Literaturen habe Wissenschaft und Kritik viel zu lange und unproduktiv beschäftigt, ist diversen Auseinandersetzungen mit DDR-Literatur zu entnehmen. Auch deshalb ist es für diese Arbeit nicht entscheidend, hier eine eindeutige Positionierung anzustreben. Bernhard Greiner rief 1983 dazu auf, die Frage danach, was DDR-Literatur ist, zu verwerfen und stattdessen zu präzisieren, unter welchen Prämissen das wissenschaftlich zu bearbeitende Textkorpus zusammengestellt und analysiert wird.<sup>10</sup>

Analyseobjekt dieser Arbeit sind literaturkritische Texte, die im bundesdeutschen Feuilleton erschienen sind und sich DDR-Literatur (im ganzen Spektrum der Definitionsmöglichkeiten) widmen. Die geographischen, zeitlichen und biographischen Grenzen sind dabei so weit wie möglich gefasst worden. Carsten Gansel hat in seiner 1981 in der DDR vorgelegten Dissertation zu den *Tendenzen der antikommunistischen Wertung der sozialistischen Nationalliteratur der DDR* eine Liste an Eigenschaften aufgestellt, die für die Zugehörigkeit zur Literatur der DDR erfüllt sein müssen: Sie sei eine von Bürgern der DDR, primär für Bürger der DDR, prinzipiell auf dem Boden der DDR, in deutscher Sprache geschriebene und in der DDR publizierte Literatur.<sup>11</sup> Bis auf die Verfasstheit in deutscher Sprache (hier lässt sich kein entkräftendes Beispiel finden) gilt keines dieser Kriterien mehr. Weder die Übersiedlung des Autors in die BRD oder ein anderes Land, weder die alleinige Drucklegung außerhalb der DDR oder die Erst- oder Neuausgabe eines Textes erst nach

<sup>10</sup> Vgl. Bernhard Greiner: *Annäherungen. DDR-Literatur als Problem der Literaturwissenschaft*, in: Paul Gerhard Klussmann (Hg.): *Jahrbuch zur Literatur in der DDR. Band 3*, Bonn 1983, S. 233–254.

<sup>11</sup> Gansel: *Tendenzen der antikommunistischen Wertung*, a. a. O., S. 40.

1989/1990 sind prinzipielle Ausschlusskriterien. Solche würden der Wirklichkeit der ‚Literatur aus der und über die DDR‘ widersprechen.

Als so problematisierter Begriff scheint es mir deshalb vertretbar, auf Zeichensetzungen zu verzichten, die andeuten sollen, dass „die DDR-Literatur“ nicht unreflektiert behandelt wird. Bei der Auswahl der Kritiken habe ich mich gegen die möglichen Ordnungssysteme Publikationsorgan und/oder Autor der Literaturkritik entschieden und stattdessen eine Reihe an Schriftstellern bestimmt, die das widerspruchsvolle, ästhetisch, geographisch und politisch zersplitterte Spektrum DDR-Literatur repräsentieren.<sup>12</sup> Ihre Werke waren in unterschiedlichem Umfang Anlass für literaturkritische Beiträge, diese sollen analysiert werden.

Nicht allein die sich historisch wandelnden, vom Profil des Erscheinungsorgans geprägten, zuweilen umständlichen und tragikomischen Benennungsversuche von DDR-Literatur, die den bundesdeutschen Feuilletons zwischen 1949 und 1990/1991 zu entnehmen sind, sprechen dafür, wie schwer es zu jeder Zeit der deutsch-deutschen Zweistaatlichkeit war, ein ‚Konzept von DDR‘, einen Standpunkt, eine dezidierte Haltung zu entwickeln und diese öffentlich zu vertreten. Der biographischen Verwurzelung wie der weltanschaulichen Prägung eines Kritikers, der aktuellen Tagespolitik wie der längerfristigen gesamtgesellschaftlichen Prozesse der deutsch-deutschen Entfremdung und Annäherung ist dabei nachzugehen. Unabhängig davon halte ich es für wichtig, einen von ihrem historischen Ende unterstützten Begriff von DDR als linkstotalitäre Diktatur zu ent-

<sup>12</sup> Vgl. Arbeiten zur literaturkritischen Rezeption (vorrangig sowohl die DDR- als auch die BRD-Literaturkritik behandelnd): Walfried Hartinger: *Wechselseitige Wahrnehmung. Heiner Müller und Christa Wolf in der deutschen Kritik – in Ost und West*, hg. von Christel Hartinger und Roland Opitz, Leipzig 2008. – Terrance Albrecht: *Rezeption und Zeitlichkeit des Werkes Christoph Heins*, Frankfurt/Berlin u. a. 2000. – Egbert Meyer: *DDR-Literatur in Westdeutschland: Literaturwissenschaftliche, schulische und feuilletonistische Rezeption literarischer Prosa aus der DDR*, Frankfurt a. M./Berlin u. a. 1994. – Katharina von Ankum: *Die Rezeption von Christa Wolf in Ost und West. Von „Moskauer Novelle“ bis „Selbstversuch“*, Amsterdam/Atlanta 1992. – Werner Irro: *Kritik und Literatur. Zur Praxis gegenwärtiger Literaturkritik*, Würzburg 1986. – Manfred Behn: *DDR-Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. Die Rezeption der epischen DDR-Literatur in der BRD 1961–1975*, Meisenheim am Glan 1977.

wickeln.<sup>13</sup> Er ist der überzeitliche Hintergrund für die zeitgenössischen DDR-delegitimierenden, legitimierenden oder analytischen Stellungnahmen der Literaturkritik.

Über die sich vermeintlich als Epochenwende aufdrängende Zäsur von 1989/1990 wird hier hinweggegangen. Das ist begründet durch die These, dass das Ende des Bestehens der DDR als Staat weder damit einhergeht, dass die Protagonisten von Literatur und Literaturkritik plötzlich verschwinden, noch dass literaturkritische Argumentationsweisen sich fundamental wandeln. Die „Wende“ kann als ‚Aktualisierung‘ zeithistorischer Erkenntnis behandelt werden wie andere politisch-gesellschaftliche Umbruchssituationen vorher, in deren Folge das, was man als Beobachter ahnte, fürchtete oder wusste, bestätigt, transformiert oder verworfen werden kann. Auch der deutsch-deutsche Literaturstreit wird dabei als Anlass einer Vergegenwärtigung existenter Meinungen rezipiert, nicht als Moment der Umwertung bisheriger Werte. In Abrede wird damit nicht gestellt, welche Bedeutung z. B. die Öffnung von Archiven, die in Produktion und Rezeption gewährte Presse- und Meinungsfreiheit oder die Befreiung der Verlage von politischer Einflussnahme und Druckgenehmigungsverfahren für die literarische Öffentlichkeit entfaltete (mit nicht für jede beteiligte Person und Institution nur positiven Folgen) und dass das Ende der reglementierten „Literaturgesellschaft DDR“ langfristig fundamentale Folgen für den Rang schöner Literatur im Rezeptionsverhalten

<sup>13</sup> Jens Hüttmann und Peer Pasternack entwickeln für ihre Studie eine Typologie der Kontroversen in der historischen DDR-Forschung. Vgl. Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an den deutschen Universitäten*, Wittenberg 2004. – Der Legitimationsdiskurs ist geprägt durch die Berücksichtigung der Nachkriegsumstände und gesteht der DDR und ihrem politischen System zu, innerhalb der bestehenden Möglichkeiten Probleme legitim gelöst zu haben. Oder es wird betont, „dass die DDR – ebenso wie die Bundesrepublik – eine Ergebnisvariante der von den Deutschen selbst verschuldeten Kriegsfolgen [war]. Der DDR-Alltag wird hier als nicht primär durchherrsch, sondern eher als Raum individueller Selbstermächtigung erfahren.“ Der entgegengesetzte Diskurs bestreitet die Legitimität der DDR gänzlich und sieht ihre Geschichte als eine des schrittweisen Scheiterns an. Der analytische Diskurs geht von der „grundlegenden Kontingenz sozialer Entwicklungen“ aus und untersucht, warum angesichts mehrerer Optionen etwas genau so und nicht anders verlaufen ist. Ebd., S. 62.

des in die Medienpluralität entlassenen Publikums und für die Arbeitsbedingungen der DDR-Schriftsteller zeitigte.

Im Zusammenhang dieser Arbeit aber ist wichtiger: Die Bücher der bereits verstorbenen Brigitte Reimann erscheinen neu oder werden in aktualisierten Ausgaben verlegt, Jürgen Fuchs und Hermann Kant schreiben, die gleichen Kritiker, selbstverständlich flankiert von einer neuen Generation an Kulturjournalisten, rezensieren weiter. Insofern möchte diese Arbeit verstanden sein als ein Beitrag zu einer

erneuerte[n] Literaturgeschichtsschreibung, [...] [die] sich nicht mit einfachen Epochenschnitten [begnügt], sondern [...] Entwicklungen des literarischen Feldes mit Blick auf die kontinuierlichen Prozesse [verfolgt], in die seine Akteure eingebunden sind – sei es als Gruppenmitglied, als Kritiker, als Schriftsteller, als erzählende Person oder als erzählte Figur.<sup>14</sup>

Die Eigenschaft literaturkritischer Texte, einzuordnen, zu interpretieren und zu werten, bedeutet für deren Analyse auch, sich eigener einschränkender Argumente zu enthalten: Ausschlaggebend ist die *Beobachtung*, welcher Begriff von DDR-Literatur zugrunde liegt und welche Folgen daraus für den literaturkritischen Beitrag selbst und die Literaturkritik als Institution der literarischen Öffentlichkeit erwachsen. Diese Beobachtung und Einordnung orientiert sich an den in der germanistischen Literaturwissenschaft seit 1945 ausgearbeiteten Herangehensweisen an DDR-Literatur. Die mikroanalytische Untersuchung des literaturkritischen Textes erfolgt grundsätzlich in drei Schritten: Dem Nachvollzug der Wertungshandlung in einer genauen Textanalyse (1) folgt die Frage nach den die Wertungshaltung prägenden Konzepten, die ausdrücklich nicht allein dem literarischen Bereich entstammen (2). Zuletzt wird versucht zu bestimmen, welche der selektiven, informierenden, didaktisch vermittelnden und sanktionierenden Funktionen, die Literaturkritik in der literarischen Öffentlichkeit traditionell erfüllt, im konkreten Text realisiert, variiert, mit eindeutiger oder möglicherweise unausgewogener Konzentration auf eine Komponente umgesetzt oder (mutwillig) vernachlässigt werden und aus welchen Motiven das geschehen sein könnte (3). Dass auch das, was die

<sup>14</sup> Sabine Cofalla: *Die Gruppe 47. Dominante soziale Praktiken im literarischen Feld der Bundesrepublik Deutschland*, in: Markus Joch/Norbert Christian Wolf (Hgg.): *Text und Feld. Bourdieu in der Literaturwissenschaftlichen Praxis*, Tübingen 2005, S. 353–369, hier S. 369.

Literaturkritik nicht tut, von entscheidender Bedeutung sein kann, beweisen 1990/1991 Frank Schirrmachers und Ulrich Greiners pauschale Versagensvorwürfe gegen eine die ästhetische Wertung und Sanktionierung vernachlässigende Literaturkritik.<sup>15</sup>

## 1.2 ‚Werkzeuge‘ I: der literaturkritische Text als komplexe Wertungshandlung

Literaturkritik, die etwas taugt, ist immer umstritten – das Wort Marcel Reich-Ranickis sei an dieser Stelle zitiert, aber auf die gesamte Institution und nicht nur auf die Person des Kritikers bezogen.<sup>16</sup> Im Mittelpunkt soll zunächst der literaturkritische Text als Produkt einer komplexen Wertungshandlung, als Ergebnis eines normativen Prozesses stehen. Um den Wert als abstraktes Gut vom Wert als Objekteigenschaft zu unterscheiden, sollen die von Simone Winko und Renate von Heydebrand<sup>17</sup> eingebrachten Termini axiologischer Wert und attributiver Wert zu Hilfe genommen und mit Blick auf die Literaturkritik erläutert werden: In diesem Fall ist der Verfasser des literaturkritischen Textes das erkennende Subjekt, das einem Merkmal des literarischen Textes einen attributiven Wert zuerkennt, weil es einen axiologischen Wert am Objekt realisiert findet. Problematisch ist, dass zahlreiche motivationale Wertungen der eigentlichen sprachlichen Wertung des Kritikers, die im Feuilleton nachlesbar ist, vorausgehen und gegebenenfalls nur als nonverbale Selektionsentscheidungen zu rekonstruieren sind. Die besonders unberechenbaren, kritikerindividuellen Haltungen, die eine Selektionsentscheidung oder sprachliche Wertungsäußerung bestimmen, sind in Bezug auf DDR-Literaten potentiell politisch

<sup>15</sup> Zum deutsch-deutschen Literaturstreit vgl. Bernd Wittek: *Der Literaturstreit im sich vereinigenden Deutschland. Eine Analyse des Streits um Christa Wolf und die deutsch-deutsche Gegenwartsliteratur in Zeitungen und Zeitschriften*, Marburg 1997. – Thomas Anz (Hg.): *Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland* [1993], Frankfurt a. M. 1995. – Karl Deiritz/Hannes Kraus (Hgg.): *Der deutsch-deutsche Literaturstreit oder „Freunde, es spricht sich schlecht mit gebundener Zunge“*. *Analysen und Materialien*, Hamburg/Zürich 1991.

<sup>16</sup> Vgl. Marcel Reich-Ranicki: *Anwälte der Literatur*, Stuttgart 1994, S. 237.

<sup>17</sup> Vgl. Heydebrand/Winko: *Einführung in die Wertung von Literatur*, a. a. O., S. 37–48.

verschärft. Grundsätzlich wirken persönliche Sympathien und Antipathien, tatsächliche oder empfundene Bevorzugung oder Vernachlässigung eines Autors durch einen feindlich gesinnten Kritikerkollegen, Ansichten zum berechtigten oder unberechtigten guten oder schlechten Ruf eines Autors in der literarischen Öffentlichkeit.<sup>18</sup>

Die abstrakten, motivationalen (also handlungsauslösenden) axiologischen Werte einer Person fassen Winko und von Heydebrand unter dem Begriff Werthaltung zusammen: ein individuelles, „erworbenes, zentrales oder relativ dauerhaftes ‚Präferenzmodell‘ [...], das die Handlungen auslöst und/oder steuert.“<sup>19</sup> Die Werthaltung ist entscheidend durch den gesellschaftlichen Sozialisationsprozess einer Person bestimmt. Deshalb wird in diesem Kapitel versucht, einen Abriss der zugänglichen biographischen Informationen anzubieten, den Literaturbegriff des Kritikers zu rekonstruieren, eine Verortung der literaturkritischen Arbeit im politischen Meinungsspektrum der Bundesrepublik vorzunehmen und die Affinität zu bestimmten Publikationsorganen festzuhalten. Erleichternd wäre es, wenn aus dem literaturkritischen Text möglichst viele der vorausgegangenen motivationalen Wertungen hervorgingen, wenn die implizite und explizite sprachliche Wertung durch Beschreibung und Vergleich die größtmögliche Transparenz der angewandten Maßstäbe leistete und wenn Klarheit hergestellt würde durch die Benennung der Zuordnungsvoraussetzungen, unter denen ein Textmerkmal als attributiver Wert und damit als Realisierung eines axiologischen Wertes erkannt wird. Erleichternd wäre es, wohl aber langweilig – und keine vorbildliche Kritik insofern, als die Polemik, das Verschweigen und Andeuten, die Frechheit, der autoerotische Gestus und individuelle Ton der Kritik als vorbildhaft gelten, solange sie als Institution existiert. Umstritten muss deshalb jeder literaturkritische Text sein, weil er, anders als der literaturwissenschaftliche Text, der in der Analyse von Literatur den Umfang der Bedeutungsvielfalt zu referieren vermag, *eine* Lesart präsentiert, *eine* Bedeutung konstruiert und damit auch noch, wiederum unterschieden von der privaten Lektüre, an die Öffentlichkeit tritt.<sup>20</sup> Das Lesen selbst ist bereits als Selektions- und Konstruktionslei-

<sup>18</sup> Vgl. Thomas Anz: *Theorien und Analysen zur Literaturkritik und zur Wertung*, in: Thomas Anz/Rainer Baasner (Hgg.): *Literaturkritik*, a. a. O., S. 194–219.

<sup>19</sup> Heydebrand/Winko: *Einführung in die Wertung von Literatur*, a. a. O., S. 50.

<sup>20</sup> Vgl. Roland Barthes: *Kritik und Wahrheit* [1966], in: Roland Barthes: *Am Nullpunkt der Literatur – Literatur oder Geschichte – Kritik und Wahrheit*, Frankfurt a. M. 2006, S. 171–231.

tung, so formulieren auch Winko/von Heydebrand, Teil der motivationalen Wertung. Transparent wird diese nur dann, wenn ihre Konsequenzen in den impliziten und expliziten, beschreibenden und evaluierenden Wertausdrücken des Kritikers formuliert sind.<sup>21</sup>

Es gilt nicht nur, sich der Schritte einer Wertungshandlung und der Funktionen von Literaturkritik bewusst zu sein, sondern auch der verschiedenen Arten axiologischer Werte – ethische, hedonistische, formalästhetische – und der individuell, historisch und kontextuell variablen Werthierarchie, der Ordnung der ranghöheren und rangniederen Werte. Von einer fundierten Literaturkritik wird der Leser das Vorherrschen formalästhetischer, ethisch-moralischer und relationaler Werte erwarten. Doch ethisch-moralische und damit inhaltliche Werte sind als Abstrakta nichtliterarischen politischen, historischen, philosophischen und gesellschaftlichen Theorien entnommen und in so großen Worten wie Moralität, Emanzipation, Authentizität, Freiheit, Kritik, Wahrheit, Humanität, Engagement festgehalten – die Konsequenzen für eine mutmaßlich intensiv politisiert gelesene Literatur wie die aus der und über die DDR sind hier bereits abzusehen. Die hierarchische Ordnung von inhaltlichen und formalästhetischen Werten im Ganzen wie auch die einzelnen formalästhetischen axiologischen Werte existieren sowohl individuell für das kritische Subjekt als auch mutmaßlich als Teil eines gesellschaftlichen Common Sense. Der Wertewandel ist genauso anzunehmen wie das Wirken des Wertezeitgeistes. Wenn es Teil des individuellen oder zeitgenössischen Literaturbegriffs ist, dass die Normabweichung zur Norm, das Hässliche ästhetisch, das Fragmentarische zum Vollendeten wird, sind die vermeintlich positiv besetzten reinen Wertausdrücke „schön“, „ganzheitlich“, „kohärent“ umgewertet. Es muss ausdrücklich eingewendet werden, dass diese keine Beschreibung und damit keine relationale Einordnung leisten: Werthaltigkeit ist dort gut zu beschreiben und zu begründen, wo Abweichungen oder Entsprechungen auf ein anderes System bezogen werden – auf

<sup>21</sup> Sowohl implizites als auch explizites Werten sind Formen sprachlichen Wertens. Während die expliziten Wertungen lexikalisch unmissverständlich als solche zu identifizieren sind, sind implizite Wertungen stärker an den Ko- und Kontext gebunden, da sie als Ironie, Metapher, parallelisierender oder kontrastiver Bezug zu anderen Objekten, als Topoi, Redensart oder Sprichwort erscheinen. Vgl. Heydebrand/Winko: *Einführung in die Wertung von Literatur*, a. a. O., S. 67–73.



einen anderen Text, andere Textkorpora, auf das Gesamtsystem Literatur, auf die Normen einer Sprache, auf die Realität.<sup>22</sup>

Konsequenz für die Analyse des literaturkritischen Textes ist, die vorgenommenen Inbezugsetzungen nach ihrer Begründbarkeit und Angemessenheit zu befragen. Wer wie die Vertreter der konservativen Literaturkritik in den 1950er Jahren den Nachweis der Provinzialität und Bedeutungslosigkeit der zeitgenössischen bundesdeutschen – und damit erst recht der „sowjetzonalen“ – Literatur durch den Vergleich mit der als vollendet geltenden Literatur der Klassischen Moderne zu erbringen versucht, handelt wohl sehr erhaben auf der sicheren Seite der Weltliteratur, entmündigt aber eine Leserschaft, die von Literaturkritik statt der Pflege eines Elitegefühls die orientierende Sichtung der gegenwärtigen Produktion und die Einordnung aktueller Tendenzen verlangt. Der dienende, sich apolitisch verstehende und ahistorisch urteilende Kritiker der 1950er Jahre verkennt, dass in der Zeit des bundesrepublikanischen Antikommunismus, der Remilitarisierung im Zeichen der Blöckeformation und der restaurativen Tendenzen der Adenauer-Ära das vermeintlich Unpolitische eine nicht zu missverstehende politische Funktion erfüllt.

Sechzig Jahre nach Friedrich Sieburg, Ernst Robert Curtius, Hans Egon Holthusen und Günter Blöcker scheint es Werner Fuld angemessen, jedem literarischen Text, für den in der DDR die Druckgenehmigung erteilt wurde, den Status „Literatur“ abzuerkennen.<sup>23</sup> Noch bevor Fuld also seine axiologischen Werte benennen und sie als attributive Werte an einem literarischen Text nachweisen müsste, kehrt er ein DDR-internes Prinzip für seine Systematisierungszwecke einfach um: War die Druckgenehmigung entscheidend, dass ein Text als Literatur an die Öffentlichkeit treten konnte, ist nun die Druckgenehmigung Indiz für Fuld, dass es sich auf keinen Fall um Literatur gehandelt haben kann. Im Sinne des interessierten Lesers ist es gestern wie heute nicht, sich auf diese Weise von der Last der Differenzierung zu befreien.

Die historische und individuelle Relativität und Variabilität aller auf den literarischen Text bezogenen Werte ist bis hierhin hinreichend festgestellt. Das Potential, einen Wertungsdissens auszulösen, haben sowohl die objektbezogenen als auch die subjektiven wirkungsbezogenen Werte. Das Gefühl, sich vergnügt, gelangweilt, erheitert, beunruhigt, geärgert

<sup>22</sup> Zur Problematik explizit wertender Aussagen vgl. ebd., S. 67 f.

<sup>23</sup> Werner Fuld: *Das Buch der verbotenen Bücher. Universalgeschichte des Verfolgtten und Verfeimten von der Antike bis heute*, Berlin 2012, S. 263–280.

zu haben, vom literarischen Text intellektuell und ästhetisch herausgefordert, gefesselt, belehrt, berührt, irritiert oder unterfordert worden zu sein, findet im besten Fall eine Begründung an nachgewiesenen Textmerkmalen.

Am Ende dieses ersten Schrittes soll die Frage stehen, wie und warum es gelingen kann, konsensfähige literaturkritische Urteile zu formulieren, die wenigstens von einem Teil der Gesellschaft als treffend akzeptiert werden können. Was und wie Literatur sein soll, bestimmen in unserem Interessengebiet zunächst die Elemente der vermeintlich präskriptiven Ästhetik des Sozialistischen Realismus. Was und wie Literatur nicht sein soll, formulieren Ansätze der ideologiekritischen Wertung als Verbote. Literatur solle nicht:

„affirmativ“ sein, d. h. zur Stabilisierung bestehender und überflüssig gewordener Herrschaftsverhältnisse beitragen. Sie darf daher nicht:

1. Ersatzbefriedigung für soziale Mangelserfahrung anbieten (statt aktivierender Antizipationen eines besseren Lebens),
2. regressive Fluchtphantasien in eine scheinbar bessere Vergangenheit vermitteln (statt zukunftsorientierter Geschichtsentwürfe),
3. gesellschaftliche Konflikte und Widersprüche harmonisieren (statt sie „realistisch“ abzubilden),
4. soziale, also vom Menschen gemachte Phänomene zu naturnotwendigen verdinglichen (statt ihre Veränderbarkeit bewußt zu machen),
5. in der Darstellung des Leidens an der Gesellschaft hilf- und perspektivlos bleiben (statt konstruktiv).<sup>24</sup>

Der Widerspruch, dass das Selbstbild der DDR-Literatur und -Literaten (zeit- und teilweise) gerade von den Prämissen Antizipation, Zukunftsgestaltung, Realismus und Konstruktivität geprägt sein will, sei nicht verschwiegen. Ausschlaggebend für die Gegenüberstellung ist aber, ob die Definitionsmacht über die Prämissen autonom von jedem einzelnen Literaten oder heteronom von staatlichen Kräften ausgeht. Neben den inhaltlichen sind es die formalen Eigenschaften literarischer Texte, die bewertet werden – potentiell hoch anerkannt dann, wenn der Text nicht formelhaft Bestehendes nachahmt und automatisiert, Gattungsschablonen, Handlungs- und Gefühlsklischees reproduziert und stattdessen durch

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 21–26.

seine Polyvalenz für Publikum und Wissenschaft überzeitlich von Interesse zu sein vermag.<sup>25</sup>

### 1.3 ‚Werkzeuge‘ II: der literaturkritische Text und seine Funktionen in der literarischen Öffentlichkeit

„[D]ie Nichtkönnen abschrecken, die Mittelmäßigen zu Bedeutenderem nötigen, die Großen warnen, und, vor allem, die Leser bilden.“<sup>26</sup>

(Marcel Reich-Ranicki)

Die Publikationen von Thomas Anz und Wolfgang Albrecht, die Überblick über Aufgaben und Darstellungsweisen der Literaturkritik verschaffen, systematisieren zwar nicht identische, aber kombinierbare Funktionsbestimmungen. In der Analyse literaturkritischer Beiträge ist zunächst zu verfolgen, welche Funktionen stärker gewichtet, vernachlässigt oder unterschlagen werden. Wolfgang Albrecht beschreibt vier Funktionen: die gesellschaftliche, die kommunikative, die didaktisch-ästhetische und die werbende Funktion von Literaturkritik.<sup>27</sup> Thomas Anz benennt:

1. Informierende Orientierungsfunktion,
2. Selektionsfunktion,
3. didaktisch-vermittelnde Funktion für das Publikum,
4. didaktisch-sanktionierende Funktion für Literaturproduzenten,
5. reflexions- und kommunikationsstimulierende Funktion,
6. Unterhaltungsfunktion.<sup>28</sup>

Zunächst ist es Aufgabe des Kritikers, die Fülle der Neuerscheinungen zu überblicken (Informierende Orientierungsfunktion – 1). Dabei eine literarische Strömung, ein Subsystem oder die gesamte Literatur eines Landes

<sup>25</sup> Vgl. ebd.

<sup>26</sup> Marcel Reich-Ranicki: *Über Literaturkritik*, Stuttgart/München 2002, S. 33. – Der Text ist eine bearbeitete Fassung des Vorwortes zum Band *Lauter Verrisse* aus dem Jahr 1970. Ders.: *Lauter Verrisse*, München 1970.

<sup>27</sup> Albrecht: *Literaturkritik*, a. a. O., S. 27–41.

<sup>28</sup> Anz: *Theorien und Analysen zur Literaturkritik*, a. a. O., S. 195 f.

zu ignorieren, liegt zweifelsohne in der Freiheit des Kritikers, seiner Redaktion oder des ganzen Erscheinungsorgans. Ignorieren ist eine der von Heinz Ludwig Arnold<sup>29</sup> kategorisierten Umgangsweisen mit DDR-Literatur und Symptom der konservativen Literaturkritik in der jungen Bundesrepublik.

Selektiv arbeitet der Kritiker zum einen, weil er Texte für seine Besprechung auswählt, zum zweiten, weil mit dem Bewerten des Textes dem Leser geholfen werden soll, eine Entscheidung für oder gegen die weitere Auseinandersetzung mit dem vorgestellten Werk zu treffen (2). Mit dieser Entscheidungshilfe hat der besprochene Text einen weiteren Selektionsfilter zu durchlaufen. Wolfgang Albrecht fasst die didaktisch-vermittelnde Funktion (3) und die didaktisch-sanktionierende Funktion (4) unter ästhetisch-didaktische Funktionen mit unterschiedlichem Autor- bzw. Publikums-Bezug zusammen. Ziel dieser Funktionen in der schlichten Pointierung Marcel Reich-Ranickis: „Bessere Bücher und bessere Leser.“<sup>30</sup> Literaturkritik hat die Aufgabe, auf Seiten des Publikums Wissen und Fähigkeiten zu vermitteln, die es bei der Lektüre eines Textes bereichern und sein Verständnis stärken. (Literar-)Historische Hintergründe, die Interpretation, Deutung und Wertung des Textes stärken den souveränen Umgang des Lesers mit dem Text und ermöglichen seine Teilhabe an der literarischen Öffentlichkeit. In diesem Zusammenhang eröffnet sich der gesamte in diesem Kapitel dargelegte Problembereich im Umgang mit DDR-Literatur.

Obschon das Selbstverständnis des Kritikers als Erzieher längst nicht mehr für die Mehrheit der Kritiker gilt und als dominantes Ziel die Erziehung des Geschmacks veraltet scheint, hat Literaturkritik unter anderem die Aufgabe, „zur selbstbewussten Lektüre anzuregen“<sup>31</sup> und den kritischen Blick des Lesers auf das Buch wie auf das Literatursystem zu schulen. Sanktionierend ist die Literaturkritik in ihrer ästhetisch-didaktischen Funktion dann, wenn sie mit ihren Wertungen versucht, auf die zukünftige literarische Produktion einzuwirken und Tendenzen in der Zukunft zu fördern oder zu unterbinden. Sie trifft Verleger, deren Programm sie zu beein-

<sup>29</sup> Heinz Ludwig Arnold: *DDR-Literatur und BRD-Kritik*, in: Heinz Ludwig Arnold: *Brauchen wir noch die Literatur? Zur literarischen Situation der Bundesrepublik*, Düsseldorf 1972, S. 47–51.

<sup>30</sup> Als Bonmot ohne Quellenangabe zitiert in: Zimmermann: *Entwicklung der deutschen Literaturkritik*, a. a. O., S. 308.

<sup>31</sup> Albrecht: *Literaturkritik*, a. a. O., S. 39.

flussen sucht, und Autoren, die durch die öffentliche Billigung oder Missbilligung ihrer Arbeit mehr oder weniger in ihrem zukünftigen Schaffen beeinflusst werden. Wie diese Funktion in Bezug auf DDR-Literatur besondere, für den Einzelfall zu präzisierende Wirkung entfaltet, ist eine der wichtigen Fragen bei der Analyse der literaturkritischen Beiträge. Kommunikative beziehungsweise reflexions- und kommunikationsstimulierende Funktionen (5) erfüllt die Literaturkritik auf mehreren Ebenen. Zunächst interagiert sie zwischen Text und Leser. Dabei hat Literaturkritik „einen diskursiven und einen dialogischen Grundzug“.<sup>32</sup> In Dialog tritt sie mit allen ihren Rezipienten, und das sind, auch wenn zunächst der potentielle Leser und Käufer eines Buches angesprochen wird, alle Personen und Institutionen auf den Ebenen der Produktion und Distribution, der Literaturbearbeitung, -förderung und -kommunikation.

Erscheint und agiert die bundesdeutsche Literaturkritik primär in ihrem eigenen literarischen Feld, sind die Konsequenzen für die literarische Debatte in der DDR wiederum einzelfallgerecht zu untersuchen. Über die feuilletonistische Literaturkritik hinausgehende, von ihr aber unmittelbar unterstützte Instrumente der Literaturförderung wie die Vergabe von Literaturpreisen, Stipendien und Gastdozenturen haben für die Autoren aus der DDR eine außerordentliche Bedeutung; sie werden in dieser Arbeit thematisiert, wenn diese Instrumente der Literaturförderung und der Positionierung im literarischen Feld einen der behandelten Autoren betreffen. Gelingene Literaturkritik fördert das Gespräch über Literatur auf allen oben genannten Ebenen und bringt Literatur in den gesellschaftlichen Diskurs ein. Kommunikativ, weil Diskurse stimulierend und lenkend, sind deshalb für Albrecht auch die von Anz einzeln beschriebenen Funktionen (1) und (2), seine Kategorisierung unterscheidet sich also nur durch die Bündelung einzelner (Teil-)Funktionen in einer Kategorie. Hingegen fehlt bei Anz die von Albrecht explizit formulierte gesellschaftliche Funktion von Literaturkritik, das führt aber nicht zur Unvereinbarkeit beider Kategorisierungen.<sup>33</sup> Zum einen weil das öffentliche Gespräch über Literatur (5) selbst

<sup>32</sup> Ebd., S. 33.

<sup>33</sup> Wolfgang Albrecht möchte in seiner Überblicksdarstellung ein überzeitliches Analyseinstrumentarium entwerfen, ein zweiter Schwerpunkt seiner Publikation liegt aber auf der Geschichte der Literaturkritik in der DDR, für deren Beschreibung er eine „gesellschaftlich[e] Funktion“ von Kritik einführen muss. Dieser widmet Albrecht dann beinahe vollständig sein Kapitel zur „gesellschaftlichen Funktion“ von Literaturkritik. Vgl. ebd., S. 29–33.

gesellschaftlich relevant ist, zum anderen weil Albrecht einräumt: „Evident scheint jedenfalls, dass sich kein umfassenderes gesellschaftliches und kein selbstreflexiv vertieftes politisches Funktionsverständnis unter den Kritikern ausgeprägt hat.“<sup>34</sup> Für die gegenwärtige Literaturkritik diagnostiziert er: „Hinzugewonnen hat die neuere Kritik der letzten zwei, drei Jahrzehnte [...] ein schärferes Augenmerk auf ihr sozial-kommunikatives und sozial-mediales Bezugsfeld.“ Statt also explizit gesellschaftliche oder politische Funktionen erfüllen zu können, bleibe eine „reflexionsstimulierende Funktion“, die „das öffentliche Rasonnement über Literatur und die selbstreflexiven Prozesse innerhalb des Literatursystems“<sup>35</sup> beleben möchte. Für die Kritik zur Literatur der DDR seien diese Diagnosen vorsichtig eingeschränkt. Obschon es schwierig ist, ein präzises „gesellschaftliches und selbstreflexiv vertieftes politisches Funktionsverständnis unter den Kritikern“ nachzuweisen, lassen sich weit über den „Kalten Krieg der Kritiker“<sup>36</sup> hinaus Forcierungen auf erwünschte oder verachtete politische Haltungen erkennen. Es werden folgende prototypische Umgangsweisen mit DDR-Literatur in der Literaturkritikforschung formuliert: Einen Beitrag zur Einheit der deutschen Literatur glauben die konservativen Kritiker bis in die Mitte der 1960er Jahre zu leisten, indem sie Literatur aus der „Zone“ aus dem Diskurs ausklammern. Dem entgegengesetzt ist die Annäherung an die literarische Produktion der DDR, die mit den Entspannungs- und Verständigungsbemühungen der neuen bundesdeutschen Ostpolitik einhergeht. Zuletzt wird tendenziell positiv gewertet, wenn dem literarischen Text die Abkehr seines Autors vom historisch delegitimierten Sozialismus zu entnehmen ist. Forciertes Einheitsdenken unter DDR-Autoren im Deutschland nach 1989/1990 ist preiswürdig, das hat die Thematisierung der Verleihung des Deutschen Nationalpreises 2009 zu zeigen versucht. Der ‚unpolitische Kritiker‘ mag mit der Kunstfeindlichkeit politischer Aufgaben der Kritik kokettieren, letztlich ist entscheidend, ob Indizien für ein solches Funktionsverständnis im literaturkritischen Text auszumachen sind oder nicht.

<sup>34</sup> Ebd., S. 32.

<sup>35</sup> Thomas Anz: *Literaturkritik und Theaterkritik*, in: Volker Meid (Hg.): *Literaturlexikon. Band 14: Begriffe, Realien, Methoden*, Gütersloh/München 1993, S. 38–41, hier S. 40.

<sup>36</sup> Hermann Kähler: *Der kalte Krieg der Kritiker. Zur antikommunistischen Kritik an der DDR-Literatur*, Berlin 1974.